

Von der Aargauischen Gewerbe-Ausstellung in Baden 1925: Architekt Alb. Maurer, i.Fa. Vogelsanger & Maurer in Rüschtikon

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85/86 (1925)**

Heft 16

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-40206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Von der Aargauischen Gewerbe-Ausstellung in Baden 1925 (hierzu Tafeln 13 bis 16). — Benzin-Triebwagen für gemischten Adhäsions- und Zahnradbetrieb. — Einflüsse amerikanischer Betriebsführung auf unsere Industrie. — Miscellanea: Geleiseverwerfung infolge Erwärmung durch Sonnenbestrahlung. Ermittlung von Druckverlusten in Eternitrohren. Schweizerischer Geometerverein. Zur Frage der Niveauübergänge.

Kraftwerk Rapperswil der Schweizer Bundesbahnen. Technische Hochschule Karlsruhe. Internationale Kunstgewerbe-Ausstellung in Paris. — Nekrologie: Hans Bunte. Guido Hunziker. — Berliner Polemik über „Axe und Symmetrie“. — Literatur. — Eidgenössische Materialprüfungsanstalt der E. T. H.

Band 86.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 16



Abb. 2. Reklameturm und Glockenspiel.

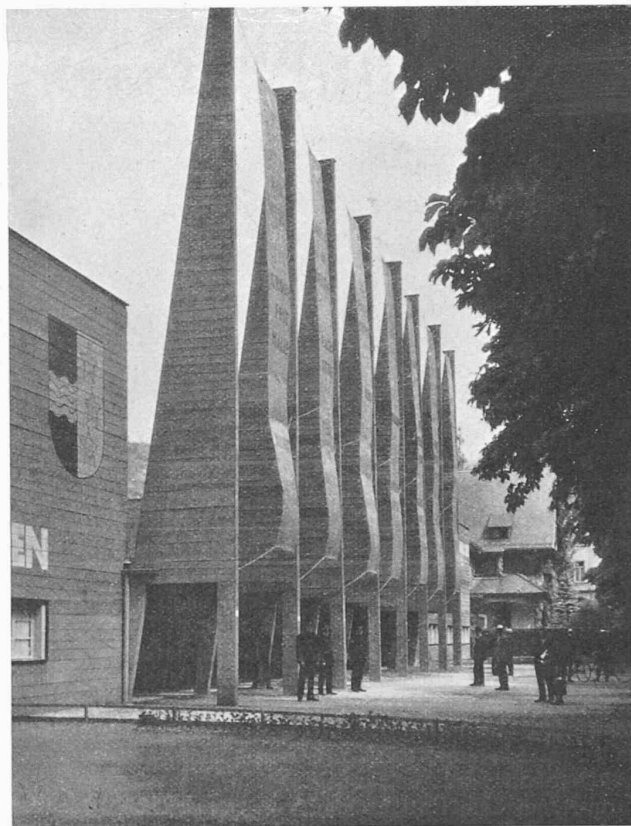


Abb. 3. Die Pylonen des Haupteingangs.

Von der Aargauischen Gewerbe-Ausstellung in Baden 1925.

Architekt ALB. MAURER, i. Fa. Vogelsanger & Maurer in Rüslikon.

(Hierzu Tafeln 13 bis 16)

Um den Gesamteindruck gleich vorwegzunehmen: diese Ausstellung gehört zu den architektonisch erfreulichsten Lösungen des Ausstellungsproblems, die seit langem zu sehen waren.

Man hat in Baden nicht versucht, durch Schein-Monumentalität das Provisorische, gelegentlich fast Improvisierte zu vertuschen, das solchen Veranstaltungen notwendigerweise anhaftet, sondern man hat gerade diesen spezifischen Ausstellungs-Charakter zur Dominante erhoben, und die Folge war, dass ein Ensemble von ausgesprochener Rasse herausgekommen ist. Leider waren die Photographien erst lange nach Schluss der Ausstellung erhältlich, dies soll uns aber nicht hindern, auf diese vergängliche Architektur zurückzukommen. Dabei sind neben dem Formalen der Architektur besonders die koloristischen Probleme höchst interessant und einer eingehendern Diskussion wert.

Ueber die Disposition der Anlage ist dem anlässlich des Wettbewerbs („S. B. Z.“, Band 85, Seite 33) gesagten nicht viel beizufügen. Obwohl auf schiefwinkligem Grundriss gelegen (Abb. 1, Seite 194) und stark in Einzelhallen aufgelöst, ist doch ein klarer Organismus von absoluter Uebersichtlichkeit entstanden, dank dem vortrefflichen Turm, der seine richtungweisende Kraft, wie schon im Projekt, so auch in der Wirklichkeit bewährt, obwohl er in der Ausführung 5 m an Höhe und 3 m an Durchmesser eingebüsst hat (Abb. 2). Wir gehen dazu über, die einzelnen architektonischen Einheiten zu betrachten. Eine Ausstellung

beginnt immer am Bahnhof; hier muss der Reisende aufmerksam gemacht, festlich empfangen und über den einzuschlagenden Weg orientiert werden. An diesen Dingen ist in Baden zu sehr gespart worden: so nett die Strassen der Altstadt mit einheitlich über die Fahrbahn gespanntem Wimpelschmuck geziert waren, so mager wirkte die eigentliche Zugangstrasse. Zwar wiesen zwei mächtige Pfeile vor dem Bahnhof den Weg, dann sah man aber nichts mehr bis zu einer Schweizerfahne, die vor dem Eingang quer über die Strasse gespannt war. Die Eingangs-Pylonen (Abb. 3) lagen etwas weit von der Strasse zurück und waren von den dicht belaubten Bäumen verdeckt; hier hätte eine reichere Dekoration, im Sinn der erwähnten Fahne, an Masten quer über die Strasse gespannt werden sollen; an sich betrachtet ist die Eingangspartie dann wieder sehr gut, abgesehen vom Violett, das keine günstige Farbe für solche Anstriche ist.

Man betritt den ersten, grossen Hof (Abb. 4 bis 6): hellrote Wände links, mit phantastischen Vorbauten, deren Fenster schwefelgelb zwischen schmalen, schwarzen Rahmen liegen, rechts eine Wandelhalle mit violett gestrichenem Grund; diese Farbe auch hier etwas süsslich und unvermittelt, bei künstlichem Licht schöner als am Tag. Die Stirnen der vierkantigen Pfeiler sind rot, offenbar in der Absicht, das Rot der andern Wände vor dieser durchbrochenen Wand weiterzuführen; in diesem Sinn wirken sie nicht ganz plausibel, denn die rote Fläche ist zu schmal, sie schliesst sich nicht zu einer (wenn auch durchbrochenen)

AARGAUISCHE GEWERBE-AUSSTELLUNG BADEN 1925
 ARCH. ALB. MAURER, IN FIRMA VOGELSANGER & MAURER, RÜSCHLIKON

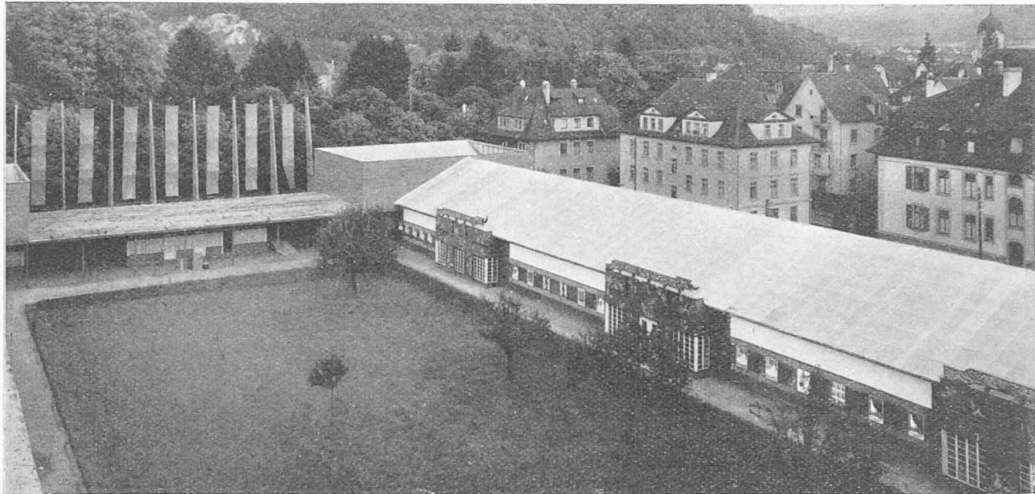


Abb. 4. Blick vom Turmrestaurant in den grossen Hof.

Wandebene zusammen. Seiten und Dreieckfelder der Quer-
 binder dieses Ganges sind auf der einen Seite blau, auf der
 andern grün gestrichen, was beides sehr gut zum Violett
 steht, und besonders Abends phantastisch wirkt, da man
 die Beleuchtung selber — sie besteht in je einer Birne im
 Scheitel des Binderfeldes — nicht sieht.

Der zweite, auf die aargauer Landesfarben gestimmte,
 „kleine Hof“ ist einfacher (Abb. 7 u. 8, Tafel 13 u. S. 195).
 In breiten horizontalen Bändern, blau und schwarz gestrichen,
 wozu als dritte Farbe das Weiss des Lichtstreifens in der
 Hallenwand kommt; das Ganze von höchst energischer Ent-
 schlossenheit. Verglichen mit diesen Höfen bedeutete der
 Turm-Raum eine Enttäuschung: er ist der formale Höhe-
 punkt, und so erwartet man instinktiv hier auch eine letzte
 farbige Steigerung; statt dessen war er gänzlich roh ge-

lassen, ohne dass die an sich ja sehr interessante Kon-
 struktion für diesen fehlenden Haupteffekt ganz entschädigen
 konnte (Abb. 9 und 10). Auch in der äussern Erscheinung
 sind vielleicht nicht alle Möglichkeiten dieses Turmes aus-
 genützt worden. Die einzelnen Firmen bestanden für ihre
 Reklamen auf den gewohnten Farben und Schriftzügen,
 sodass der Architekt hierin gebunden war; beabsichtigt
 war eine spirale Wiederholung der gleichen Farben, da
 aber das verwendete Hellgrün vom Gelb nicht genügend
 unterschieden war, kam diese Absicht nicht recht zur Gel-
 tung. Die schmalen Zwischenstreifen waren in neutralem
 Grau gehalten und verwässerten dadurch die Farbwirkung



Abb. 5. Längsgang an der Nordseite des grossen Hofes.
 Malerei von Kunstmaler Karl Higin, Zürich.

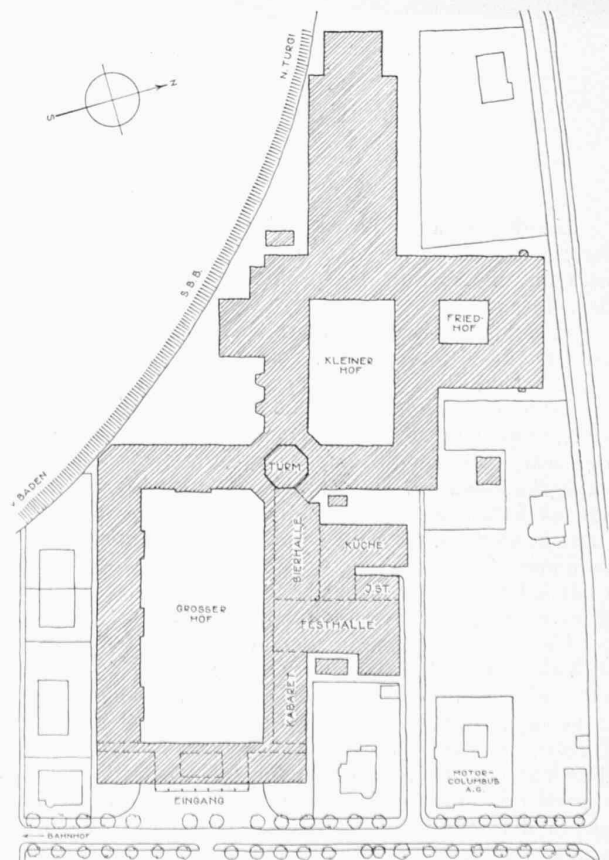


Abb. 1. Lageplan der Ausstellung. — Masstab 1:2500.
 Gesamtentwurf Arch. Alb. Maurer, Rüslikon.

AARGAUISCHE GEWERBE-AUSSTELLUNG BADEN 1925

ARCHITEKT ALB. MAURER, RÜSCHLIKON



Abb. 6. VORBAU AM GROSSEN HOF. MALEREI VON OTTO BAUMBERGER, ZÜRICH



Abb. 7. MASCHINENHALLE AM KLEINEN HOF



Abb. 14. DIE BIERHALLE. MALEREI DER BRÜDER G. & W. HUNZIKER, PARIS



Abb. 15. EINZELHEITEN AUS DER BIERHALLE



Abb. 11. DAS KABARET. MALEREI DER BRÜDER G. & W. HUNZIKER, PARIS



Abb. 12. AUS DEM KABARET



Abb. 13. AUS DEM KABARET

AARGAUISCHE GEWERBE-AUSSTELLUNG BADEN 1925

ARCHITEKT ALB. MAURER, RÜSCHLIKON



Abb. 16. DIE FESTHALLE. MALEREI VON OSKAR WEISS, ZÜRICH



Abb. 10. VERTIKALBLICK IN DIE TURMKONSTRUKTION

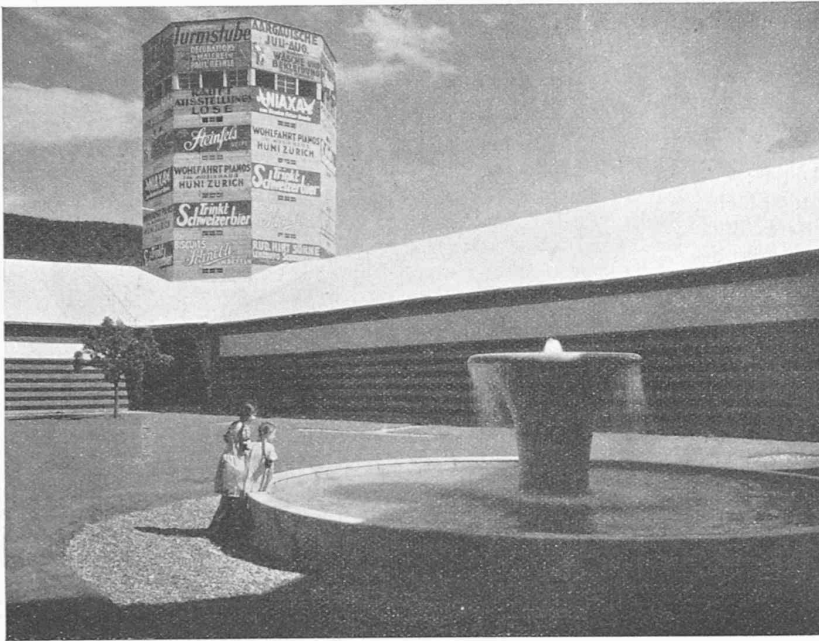


Abb. 8. Blick aus der NW-Ecke des kleinen Hofes gegen den Turm.

der andern Felder; eine energische dunkle Farbe hätte wohl besser gebunden. Ausgezeichnet war die nächtliche Beleuchtung des Turms durch vier, in den Kehlen der Hallendächer unsichtbar angeordnete Scheinwerfer; das ist einerseits viel billiger als die naheliegende Illuminierung der Turmkanten durch Vertikal-Reihen kleiner Lämpchen, ausserdem aber auch grosszügiger. Während die Lämpchen den Turmkörper in blendende Linien zerschnitten hätten, war er nun als

mächtiger heller Kubus sichtbar, der, wie durch Glaswände, von innen her zu leuchten schien. Gut ist, dass man im grossen Hof auf alle Gärtnerkünste verzichtet hat, die bei den grossen Dimensionen notwendigerweise kleinlich gewirkt hätten; der einfache Rasen mit den vorhandenen Obstbäumen wirkte ganz vorzüglich.

Auf die Inneneinteilung der Hallen hatte der Architekt naturgemäss nur beschränkter Einfluss; immerhin liess sich dabei eine Unterteilung in regelmässige, oben offene Kojen meistens durchführen. Dass solche Unterteilungen nicht zu klein sein dürfen, lehrte die Abteilung der Sektion Aargau des S. W. B.; obwohl recht nett gemacht, wirkte sie beengend, sie fiel aus dem Masstab des Uebrigen. Der Vergleich mit den Ausstellungen der Möbelfirmen zeigt, dass in solchen Ausstellungen, die einen relativ grobschlächtigen „innern Masstab“ haben, einzig ganze Zimmer-Einrichtungen wirklich zur Geltung kommen können. Die Kunstausstellung wirkte schon als Idee deplaziert. Weil wir schon beim Kunstgewerbe sind: es war bemühend zu sehen, wie wenig alle die Bestrebungen beispielsweise für gute Grabsteine genützt haben, diese Abteilung war höchst schmerz-

lich. Auch in der Möbelbranche war wenig wirklich Erfreuliches zu sehen: sehr schön gearbeitete Luxusmöbel, die von den Besuchern ehrfürchtig bestaunt aber nicht benötigt werden, und handwerklich tüchtige Spiessbürger-Salons konventionellster Richtung, diese Dinge aber vielfach sehr nett aufgemacht. Was man vermisse waren moderne, einfache, billige, aber gute Typenmöbel.

Künstlerische Höhepunkte der ganzen Anlage waren die Restaurations- und Festräume, die in der Hauptsache zu Seiten der Wandelhalle am ersten Hof liegen. Schon dieser offene Gang, dessen Farben oben beschrieben wurden, bekommt einen ganz besondern Reiz durch die witzig und luftig hingeworfenen Anzeigen — Bildchen und Inschriften — von Kunstmaler Karl Hügin (Zürich), von dem auch die Ausmalung des Tea-Room stammte. Wände und Decke dieses Raumes waren gleichfarbig in stumpfem Grün gehalten, was nach dem unruhigen Vielerlei der Ausstellungshallen überaus wohltuend wirkte; auf diesen Grund war dann zartes, laubenartiges Gitterwerk in Karminrot, Dunkelblau und Gold gemalt, nebst locker verteiltem Getier. An der Wandelhalle lag ein von unten an tonnengewölbter Raum, der am Tag als Kino, Nachts als Kabaret und Tanzlokal diente (Tafel 15). Diese Tonne ist zitronengelb gestrichen, und mit Malereien der (in Paris lebenden) Brüder G. & W. Hunziker aus Aarau geschmückt, von denen man nur bedauern kann, dass sie sich an so vergänglichem Ort befanden. Mit wirklich erfrischender Kühnheit und Leichtigkeit sind Zirkus-Szenen an die Wand gemalt, Ballerinen, eine Loge mit einem distinguierten Gesandten nebst seinen Damen, ein Cowboy, Athleten, alles in wesentlich hellgrauen Tönen, mit Smaragdgrün, Rosa und etwas Schwarz. Von den gleichen Malern war die Bierhalle (Tafel 14) ausgeschmückt, schon farbig massiver, materieller: violett-brauner Grundton, darüber ein Fries maecanderartig verschränkter Rechtecke in Hellgrün, Hellblau, Violettbraun und Schwarz. Die Figuren vorherrschend gelblichweiss und grau, ungezwungen über die Wände verteilt. Die grosse Festhalle (Tafel 16) war wesentlich auf Gelb und Rot gestimmt, sehr nett die verschiedenen, freihändig an die Wand gemalten Reklamen, die so fröhlich improvisiert und wirkungsvoll aussahen, dass man nicht recht versteht, wieso die an der Turm-Reklame beteiligten Firmen die Gelegenheit zu neuartiger Reklame versäumt und durchaus an ihren meist langweilikonventionellen Reklame-Schriftzügen festgehalten haben. Ein Jägerstübl neben der grossen Halle zeigte rote Tier-Silhouetten auf den grünen Wänden.

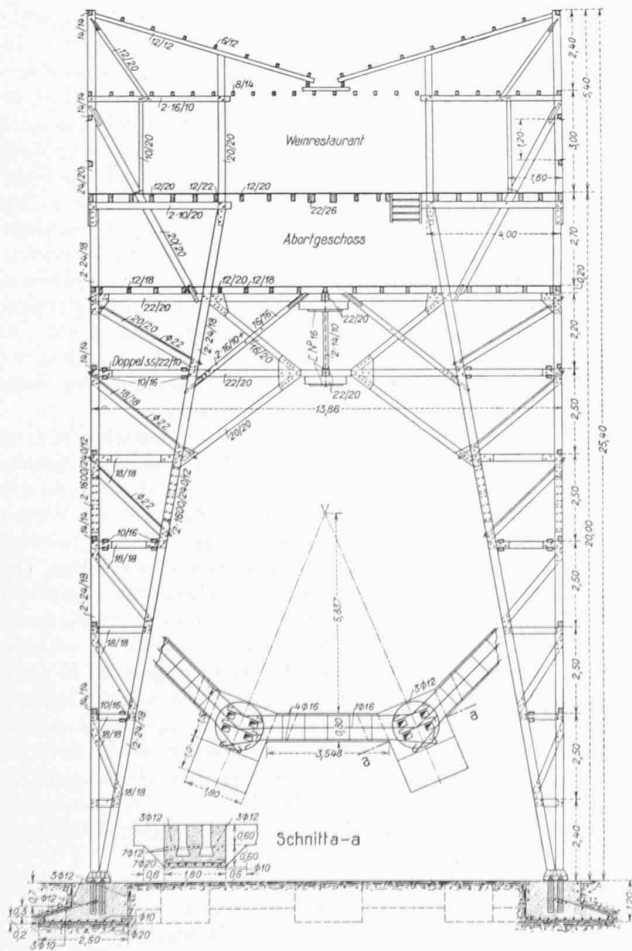


Abb. 9. Binderkonstruktion des Reklameturms. — 1:200.

Um wenigstens Einiges von diesen schönen Arbeiten und dieser im Ganzen wirklich vorbildlichen Ausstellung vom völligen Verschwinden zu retten, bildet die „S. B. Z.“ etwas mehr davon ab, als es sonst in ihrem Programm liegt, dies umso mehr, als die bisher uns zu Gesicht gekommenen Würdigungen der Badener Ausstellung gerade diese Seite stark vernachlässigt haben.

Zum Schluss noch die hauptsächlichsten Daten:

Die Ausstellung umfasste 15 865 m² überbauter Fläche, ausserdem 8230 m² an Höfen und Plätzen. Die Ausstellungshallen kosteten 18 Fr. pro m², sie wurden durchweg mit normalisierten Bindern von 16 m Spannweite von Gebr. Kästli, Baugeschäft in Münchenbuchsee hergestellt, mit gefalzten Brettern verschalt und mit Blachen eingedeckt. In 3 m Höhe waren zur Beleuchtung Lichtstreifen von 1 m Breite in der Schalung ausgespart, und mit imprägniertem Baumwollstoff bespannt, der zu Lüftungszwecken nach Bedarf entfernt werden konnte. Bemerkenswert war die ausschliessliche Längsversteifung des Daches durch Traversen aus $\frac{5}{4}$ galvanisierten Gasröhren, die zugleich als Auflager für die Blachen dienten. Besondere Konstruktionen waren nur für den Turm nötig (Abbildung 9), der von Dr.-Ing. E. Suter (Baden) konstruiert und berechnet wurde, sowie für die Festhalle (Abbildung 16), deren Spezialkonstruktion von K. Meier, Baugeschäft, in Bülach, stammt.

Der Turm erwies sich nicht nur als Kompositionselement, sondern auch finanziell als gute Idee, brachte doch die Vermietung der Reklameflächen rund 15 000 Fr. und ungefähr ebensoviel der Lift (über 50 000 Fahrten mit 1,20 m Steighöhe pro sek.), der allerdings zu besonders günstigen Bedingungen erstellt worden war. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen von Arch. H. Loepfe in Baden. P. M.

Benzin-Triebwagen für gemischten Adhäsions- und Zahnradbetrieb.

Interessenten des Eisenbahnfachs hatten in der Zeit vom 15. bis 24. Juni dieses Jahres Gelegenheit, auf den Strecken der Appenzellerbahn, der Appenzeller Strassenbahn und der Altstätten-Gais Bahn Dauerversuchen beizuwohnen, die dort mit einem von der Schweizer Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur gebauten Bergbahn-Triebwagen durchgeführt worden sind. Dieser Triebwagen ist in seiner Konstruktion in mancher Beziehung neu und eigenartig, sodass es gerechtfertigt erscheint, auf die Einzelheiten seines Baues näher einzugehen.

Der auf Abbildung 1 dargestellte zweiachsige Motorwagen für 1000 mm Spurweite ist für einen Industriellen in Brasilien bestimmt und als Privat-Salonwagen ausgebildet; sein Wagenkasten und die innere Ausstattung (von der Schweizer Industriegesellschaft Neuhausen) sind dementsprechend ziemlich elegant. Abbildung 2 zeigt im Grundriss den für sieben Personen berechneten Salon, ferner die Toilette, die beiden Führerstände, sowie den Raum für Gepäck und Bedienung. Der Wagen ist aussen mit wetterbeständigem Teak-Holz verkleidet, innen erhielt er Täfelung aus poliertem Mahagoni; die Polstersitze sind mit Leder bezogen. Elektrische Beleuchtung, Läutwerk, Sprachrohr und andere Bequemlichkeiten sind ebenfalls vorgesehen. Da der Wagen in tropischem Klima im Betrieb stehen wird, wurde auf die Wärmeisolation der Wände und insbesondere des Daches grosse Sorgfalt verwendet.

Die Linie der Bergbahn in Brasilien, auf der dieser Wagen verkehren wird, weist neben ebenen Strecken auch solche mit Steigungen bis 150 ‰ auf. Diesen Verhältnissen entsprechend ist der Wagen für gemischten Zahnrad- und Adhäsionsbetrieb gebaut (Leiter-Zahnstange Riggenbach).

Die maschinelle Ausrüstung besteht aus einem Vierzylinder-Benzinmotor, Bauart Saurer, der bei normal 1400 Uml/min 68 PS leistet; er ist an einem Ende des Wagens im Rahmen gelagert, ragt mit seinem Oberteil in den Führerstand hinein (Abb. 6, Seite 199) und ist durch eine leicht abnehmbare Haube geschützt. In beiden Stirn-

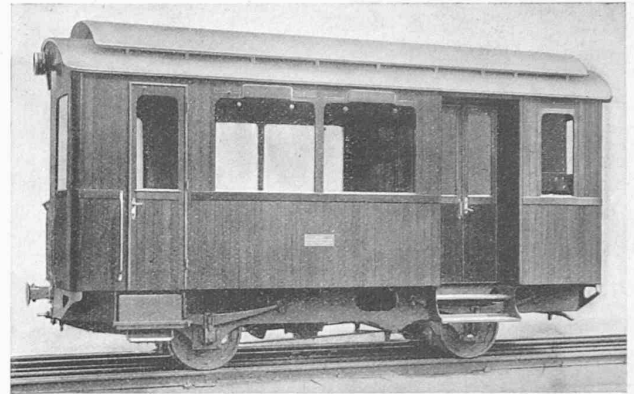


Abb. 1. Schmalspuriger Benzin-Triebwagen für max. 62 km/h Fahrgeschwindigkeit.

wänden sind Bienenkorkkühler vom üblichen Automobiltyp eingebaut und untereinander durch Ausgleichleitungen verbunden. Durch eine Zwischenwelle und elastische Kupplungs-

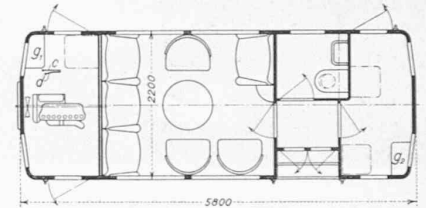


Abb. 2. Raumeinteilung des Wagens. — 1:100.

Scheiben ist der Motor fest mit dem bekannten Geschwindigkeits-Wechselgetriebe mit Oeldruckschaltung der Schweizer Lokomotiv- und Maschinenfabrik verbunden (Abb. 4 und 5, S. 199). Das Getriebe, dessen Prinzip, Bau und Arbeitsweise in dieser Zeitschrift bereits beschrieben worden sind (Band 84, 16. August 1924) hat drei ölgesteuerte Stufen, die dem Wagen Geschwindigkeiten von 11, 19 und 62 km/h erteilen; die letzte hohe Geschwindigkeit wurde auf besonderen Wunsch des Bestellers vorgesehen. Zum Umschalten der Fahrriichtung dient ein Wendegetriebe; dieses besteht aus einer Klauenkupplung auf der Sekundärwelle und einem Vorgelege; erstgenannte wird durch einen Hebel vom Führerstand aus verstellt. Je nachdem nun die Drehbewegung über das Vorgelege oder direkt über die Klauenkupplung auf die Kardanwelle übertragen wird, ändert sich die Fahrriichtung des Wagens. Die Umschaltung auf mechanischem Wege, mittels Hebel, wurde gewählt, da bei Schienenfahrzeugen keine so raschen und häufigen Richtungswechsel in Frage kommen, wie z. B. bei Automobilen; andererseits wird aber die Benützung der gleichen Geschwindigkeitsstufen in beiden Fahrriichtungen stets verlangt, was durch die mechanische Umsteuerung am leichtesten zu erreichen ist. Die Umsteuerung darf natürlich nur während des Stillstandes des Wagens vorgenommen werden.

Da beim Bau dieses Wagens die Gewichtersparnis eine grosse Rolle spielte, wurde das Gehäuse des Getriebe aus Aluminium erstellt; es ist vollkommen öldicht, und alle rotierenden Teile laufen stets in einem Oelbad, die Wellen ruhen in Kugel- und Rollenlagern. Das Getriebe, sowohl als auch der Motor sind fest im Rahmen des Wagens eingebaut und durch Zwischenwelle und elastische Kupplungs-Scheiben miteinander gekuppelt; diese haben die Aufgabe, die richtige Verbindung von Motor und Getriebe zu sichern, auch bei allfälligen elastischen Veränderungen im Wagenrahmen. Der Achsantrieb sitzt in einem besonderen Gehäuse auf der Triebachse; er besteht aus einem doppelten Zahnrad-Vorgelege, dessen Zähnezahlen so gewählt sind, dass die Differenz zwischen dem Durchmesser der Bandagen der Triebräder und jenem des Teilkreises des Triebzahnades ausgeglichen wird. Das Triebzahnrad läuft auf den Adhäsions-Strecken leer mit.

In der Ecke rechts der beiden Führerstände befinden sich je ein Klappsitz und eine Steuersäule, deren Höhe so berechnet ist, dass der Führer alle Handgriffe bequem in sitzender Stellung ausführen kann. Die Steuersäule hat zwei